

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Eine gute Tat.

Skizze von H. v. Beaulieu-Sannover.

Ganz langsam ging er, ganz langsam. Eigentlich war es mehr ein sich Vorwärtschieben als Gehen. Seine Beine waren gichtgeschwollen und in Lappen eingewickelt, so daß sie wie Elefantenbeine aussahen. Er stützte sich auf zwei Stöcke. So machte er seinen täglichen Weg zum Krämer an der nächsten Ecke. Dort ließ er sich immer das Fläschchen füllen, das in der einen Notstasche steckte. Eigentlich war das etwas Verbotenes. Der Arzt hatte gesagt, es sei Gift für ihn, was er aus der kleinen Flasche nahm. Ach was, Gift! — An irgend etwas muß der Mensch doch sterben!

Dieses Gift gab ihm wenigstens für kurze Zeit ein Gefühl von Wärme, Behagen — Vergessen!

Kurz wie der Weg war, lauerten auf ihm doch Gefahren und Abenteuer. Denn er gebrauchte lange Zeit zu der kurzen Strecke. Einer Menge von Leuten konnte man da begegnen. Da war erstens der Postbote. Der tat es nie ohne eine lebenswichtig-scherzende Bemerkung. Der Verkehr in so vielen Häusern macht gewandt und bildet die Unterhaltungsgabe aus. Der Postbote wußte auch

immer irgend etwas Neues. Er erfuhr so viel von den Dienstmädchen, und dann las er alle Postkarten und die Außenseiten von den Zeitungen, die er austrug. So wußte er immer die Hälfte der Leitartikel. Aber leider waren seine Witze etwas stereotyp. „Deute habe ich keinen Brief von der Liebsten, aber morgen!“

Dann war da der Schlächergeselle; dessen Scherze waren etwas derber. Jeder Stand hat eben seine Sitten. Ob er einen Kalbsbraten bringen sollte oder ein Roast-beef, fragte er ihn gewöhnlich. Und derartiges mehr.

Dann kamen die jungen Dienstmädchen. Die waren halb freundlich, halb schüchtern, halb mitteilig, halb grausam, wie so junges Weibervolk ist. Während sie bei ihm standen, schweiften ihre Blicke rund umher. Und wenn er einen kleinen Scherz versuchte, lachten sie so unbeding, daß der Verdacht in ihm aufstieg, sie lachten nicht über den Witz, sondern über ihn.

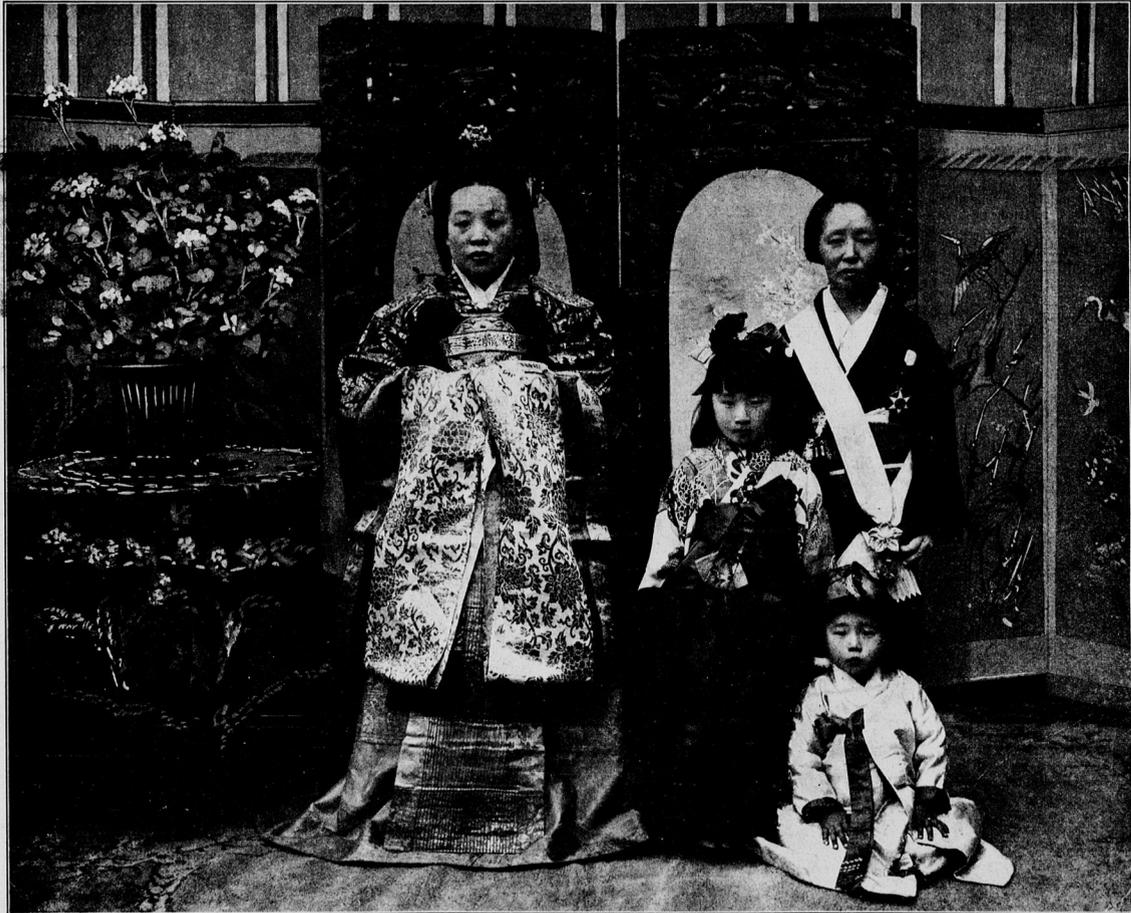
Aber seine eigentlichen Feinde waren die Kinder, die kleinen Krottoirpflanzgen mit blaffen, frechen Gesichtern und schrillen Stimmen. Eine ganze Blumenlese von schmidenden Beinamen hatten sie für den alten Krüppel; besonders auf seine Elefantenbeine machten sie die unziemlichsten Scherze. Auch seine Leidenschaft für spirituose Getränke blieb dem jugendlichen Scharfzinn nicht verborgen und wurde in roher Weise an die

Deffentlichkeit gezeit. Wenn er vom Krämer herauskam, wartete die ganze Bande vor der Tür auf ihn und sang im Chorus: „De Super! De Super!“ Er schlug dann wohl in ohnmächtiger Wut mit seinem Stock nach den Quälgeistern; dann stob der Schwarm lachend auseinander und stellte sich ein paar Schritte weiter auf, von neuem singend: „De Super!“

Heute waren die Postwächter nicht da. In einiger Entfernung spielten sie mit einem kleinen Handwagen „Automobil“. Der Alte kannte das. Er hatte dann immer eine Todesangst, daß sie auf ihrer rücksichtslosen Fahrt an seine Beine fuhren. Heute hoffte er, unentdeckt zu bleiben.

Es war ein herrlicher Tag. Der Himmel unwahrscheinlich blau wie auf einer Ansichtskarte. Währende Azazien in einem Vorgarten waren, von einem leichten Sommerwindchen gerührt, Schauer von kühlen süßen Flocken auf die Straße hinab. Der Alte schnupperte. Das roch so gut! Augenwo, weit, weit weg, lange, lange her, hätte es mal ebenso gerochen.

Dies war ein Tag, an dem man eigentlich jung hätte sein müssen, jung und gesund wie die beiden Dienstmädchen, die mit einem Korbe voll Wäsche daher kamen. Wie sie liefen auf festen, gesunden Füßen! Wie ihre drallen Körper sich bogen, wie sie aufatmend



Eine gefangene Gefährtin: Lady Om, die abgesetzte Herrscherin von Korea, mit ihrer ständigen Begleiterin, der Gattin des früheren japanischen Gouverneurs von Korea, und deren Kindern.